

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 5, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, vom 11. Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gieseler),
Friedrichstraße 9 und Eltville (H. Gieseler), Gde. Gutenberg- und Lammstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 88 — 1917

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: Sonntags-„Rheinisches Sonntagsblatt“.
Jahreshefte: Sonntags-„Rheinisches Sonntagsblatt“.
Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Montag
16
April

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 57 Pfg., monatlich 89 Pfg., mit Beilage. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für einwöchige Anzeigen 25 Pfg., Beilagezeile 1 Pfg.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Geschäftsführer: Dr. phil. Franz Gensche

Verantwortlich: Herr Gensche und Herr Gensche, Dr. phil. Gensche, für den anderen
Verantwortlichen Herrn Gensche, Oestrich; für Oestrich und Eltville
H. Gensche, Oestrich; für Eltville, Oestrich und Eltville
H. Gensche, Oestrich.

35. Jahrgang.

Der erbitterte Kampf bei Arras

Die letzte Hoffnung

(N.) Es ändert sich die Zeit und mit ihr
die Art der Kriegsführung. Als John Bull zu
Anfang August 1914 die Führung der feind-
lichen Raubgenossenschaft übernahm, sollte die
überwältigende Flotte die Niederlage der Mit-
telmächte herbeiführen. Deutschland gewinnt die
Schlachten, England gewinnt den Krieg — dieser
prophetische Ausspruch fiel von der Ministerbank
nachdem man eben von der britischen Marine die
höchsten Wunderleistungen erwartete. Mehr als
zwei Jahre war dieser Glaube nicht zu erschüt-
tern. Gewiss, man hatte sich getäuscht in der
Zeit, aber was in 24 Monaten nicht gelungen,
das würde in 36 Monaten erreicht werden. Nun
wissen wir gar nicht abzuwarten, daß England's
Diplomatie und Strategie bis hart an
den Sieg geführt hat. Immer neue Schläge
wurden gegen uns ausgeführt; dadurch wurde
eine Beendigung des Krieges zu Lande verzögert.
Und das war es, was England wollte. Mit dem
Beginn des hemmungslosen U-Bootkampfes ist die
ganze Kriegsführung auf den Kopf gestellt worden.
Nicht England, sondern Deutschland wird zur
See den Krieg beenden. Großbritanniens leitende
Köpfe kennen die Gefahr. Schiffe, Schiffe
und wiederum Schiffe, müssen nach Elb-
und Georges Bucht entsandt werden, wenn die En-
tente nicht verfallen soll. Von einem Sieg zur
See ist seit dem 1. Februar keine Rede mehr;
nur nicht auf dem Wasser besiegt werden — das
ist der Angstruf aller einsichtigen Kreise.

Und weil Großbritannien durch Deutschlands
Kriegsführung in seiner maritimen Position je
länger je mehr erschüttert wird, muß es ver-
suchen, die Schlachten zu gewinnen.
Tatum die gewaltige Offensive, die wahrschein-
lich die Kämpfe an der Somme in den Schichten
hellen wird, was den Aufwand an Menschen,
Munition und Geschützen andeuten. Nur, daß
diesmal die Feinde ganz anderen Widerstand fin-
den werden. Vindenburg hat erklärt, daß wir
niemals während des Krieges so bedeutende Ver-
luste zur Verfügung gehabt hätten, wie in der
Gegenwart. Auch hinsichtlich der Munition und
der Geschütze sind wir ganz anders vorbereitet.
Die Sommeschlacht fand in dem Augenblick ihr
Ende, als auf deutscher Seite die genügende ar-
tilleristische Stärke zur Stelle war. Das be-
traf damals rund drei Monate, während der
Zeit, wie wir hoffen dürfen, noch lange keine drei
Monate notwendig sein werden. Wir wissen aus
englischen Blättern und aus Mitteilungen an
die britischen Truppen, daß der neue An-
griff höchstens vier Wochen dauern
würde. Diese Ankündigung wird sich vielleicht
als richtig erweisen. England setzt alles ein, fast
seine ganze Armee ist im Raum von Arras kon-
zentriert. Auch das beweist klar, wie der Feind
alles auf die neue Karte des Durchbruchs setzt.
Mit einem ungeheuren Massenaufgebot soll das
Ziel in einigen Wochen erreicht werden. Die Mit-
teilung an die Soldaten, daß die Kämpfe nur
einen Monat dauern würden, ist sicherlich von der
Sommerzeit, den gemäßigten Mut zu heben,
dient. Sie steht ganz im Einklang mit den
Aufsagen von Gefangenen, die allesamt des
Krieges überdrüssig sind.

Den britischen Soldaten ist weiter von ihrer
Führung mitgeteilt worden, es handle sich
um die letzte Offensive, die jetzt ein-
geleitet wurde. Auch diese Mitteilung ist sicher-
lich darauf berechnet, einen wirksamen Ansporn zu
bilden. So wenig Bedeutung man solchen Prophe-
zeien auch beilegen mag, so ist doch sicher,
daß von dem Erfolg oder Mißlingen
der neuen Schlacht viel, wenn nicht
alles abhängt. Behaupten die Deutschen ihre
Stellungen, dann wird es wiederum ein halbes
Jahr dauern, ehe man zu neuen Vorfällen
übergehen kann. Nun läßt aber unser Untersee-
krieg eine längere Vorausschiebung der Ent-
scheidung für England nicht mehr zu. Wir denken,
wenn wir uns über die herrlichen Taten unserer
U-Boote freuen, immer etwas zu sehr an die
britische Ernährung, vergessen aber dabei die Ver-
proviantierung des in Frankreich lebenden
Volkes. Für den Transport der Lebensmittel,
Geschütze und Munition von Großbritannien nach
Frankreich, sind ungeheure Mengen von Schiffen
nötig. Kommt hinzu, daß zur Verfrachtung
des Kriegsmaterials die ganze Welt befreit,
ein Vorgang, der durch unsere U-Boote sehr
erschwert wird. So darf man durchaus der bri-
tischen Meinung beistimmen, daß die letzte große
Offensive begonnen habe. Gelingt diese nicht, so
ist für die Zukunft noch weniger zu erwarten.
Daher werden bis dahin unsere Unterseeboote
vorgehen.

Die letzte Offensive — vielleicht auch deshalb,
weil von ihr das Schicksal des Krieges in
höchstem Maße abhängig ist. Man sollte
ja eigentlich annehmen, daß bei einem Ab-
bruch der großen Schlacht zuerst Frankreich zur
Besinnung kommen würde. Aber damit darf man
nicht mehr rechnen. Frankreich's Verbleibungs-
kraft ist zu gering.

grenzenlos. Ganz anders sieht es mit Rußland.
Daß die Arbeiter im ehemaligen Zarenreich den
Frieden wollten, daß sie auch über eine große
Macht verfügten, ist unbestreitbar. Daß ferner
Teile von Handel und Industrie nur in dem Ende
des Krieges die alleinige Rettung erblickten, darf
man ebenfalls als sicher annehmen. Und was
wichtiger ist: Die wirtschaftliche Lage
drängt Rußland auf den Weg des Frie-
dens. Es wird viel davon abhängen, welcher
Erfolg fest den britisch-französischen Heeren be-
steht. Bezahlen sie ihre Angriffe nur mit
Verlusten, erreichen sie keine strategischen Er-
folge, dann weiß man in Petersburg, daß das
Resultat des Krieges auf dem Festlande nicht ab-
geändert werden kann. Ueber die Leistungen der
englischen Flotte aber urteilt man in Rußland
nicht anders als bei uns. Nicht minder be-
deutsam abzuwarten ist der Verlauf der Offensive für
Italien; dort erkennt man dann die
Unbesiegbarkeit Deutschlands, während man die
Entwicklung des Seefampfes an dem leeren Magen
und an der Ruine der industriellen Werke ge-
nühend abzuschätzen weiß. Mit seiner Flotte konnte
England die Entente nicht retten, nun liegt
die letzte Hoffnung auf der Erde,
welche in wenigen Wochen beiseite muß, ob
sie siegen kann, ehe Großbritanniens
Handelsmarine vernichtet ist.

Die deutschen Berichte

W. T. B. Großes Hauptquartier,
14. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front Rupprecht von Bayern:

Kordfisch von Arras und an der Scarpe
ist gestern eine Kampfpause ein. Weiter
östlich bei Croisilles und Bullecourt griffen
die Engländer nach heftiger Feuerberei-
tung mehrmals vergeblich an. Im Nachhinein
wurden unsere Truppen dem Feind erhebliche
Verluste bei. An beiden Sommeschlach-
ten starke feindliche Kräfte abends wieder
gegen unsere Stellungen bei St. Quentin vor.
Die Angriffe scheiterten verlustreich; der
Gegner ließ dort drei Offiziere und über 200
Mann gefangen in unserer Hand. Seit
7. April wurde die innere Stadt von St. Quentin
in zunehmender Stärke von feindlicher Ar-
tillerie aller Kaliber willkürlich beschos-
sen. Justizpalast, Rathesäle und Rathaus
sind bereits schwer beschädigt.

Front des deutschen Kronprinzen:

Von Soissons bis Reims und im Westteil
der Champagne bekämpfte sich die Artillerie
weiter mit äußerster Heftigkeit. Die Franzosen
legen die historischen Bauwerke von Reims
durch Aufstellung von Batterien in ihrer Nähe
der Gefährdung durch unser Wirkungsfeld
aus. Mehrfach wurden Vorstöße französischer
Infanterie zurückgeschlagen.

Front Albrecht von Württemberg:

In den Vogesen holten unsere Stoßtruppen
im Planchet 20 Gefangene aus den feind-
lichen Gräben.

An der ganzen Westfront, vornehmlich in
den Kampfabteilungen, herrscht gesteigerte
Fliegeraktivität. Die Gegner verloren
durch Luftangriff am 12. April, am 13. April
24 Flugzeuge und vier Heißballons. Ein
feindliches Fliegergeschwader wurde über
Donai ausgerichtet. Die von Rittmeister Frei-
herr von Richthofen geführte Jagdstaffel
schlug allein 14 feindliche Flugzeuge ab, von
denen der Führer 3, Leutnant Wolff 4 zum
Abschuss brachte.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

An einzelnen Frontstücken unterhielt die
russische Artillerie lebhaftes Feuer; die Vor-
schiebungen blieben gering.

Mazedonische Front:

Nichts Neues.

Abendbericht

Starke englische Angriffe gescheitert

Berlin, 14. April, abends. (Amtlich.)
Von der Scarpe bis Bullecourt sind wieder-
holte starke Angriffe der Engländer ver-
lustreich gescheitert.

Die Artillerieschlacht längs der
Aisne und in der westlichen Champagne ist in
unverminderter Heftigkeit im Gange.

W. T. B. Großes Hauptquartier,
15. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front Rupprecht von Bayern:

Bei Dirmuiden und südlich von Oyon zeit-
weilig rege Feueraktivität. Auf dem Schlach-

felde von Arras kam es infolge Verschiebung
unserer Kampflinie nördlich der Scarpe nur
zu kleinen für den Feind verlustreichen Ge-
schossen. Von der Scarpe-Niederung
bis zur Bahn Arras-Cambrai wurde
gestern vormittag heftig gekämpft. In
dichten Massen griffen englische Divi-
sionen mehrmals an; sie wurden sie unter
blühenden Verlusten zurückgeworfen.
Nur seinen großen Opfern dankte der Eng-
länder durch Nachstoß unserer Truppen noch
800 Gefangene und 20 Maschinen-
gewehre ein.

Front des deutschen Kronprinzen:

Von Soissons bis Reims und in der west-
lichen Champagne tobte die Artillerie-
schlacht weiter. Französisches schweres
Flakfeuer zerstörte in Raon mehrere Gebäude.

Front Albrecht von Württemberg:

In wenigen Abschnitten lebhaftes Geschüt-
zen. Eigene Unternehmen an der Nordost-
front von Verdun und bei Van de Sept in
den Vogesen brachte Gefangene und Beute.

Im Osten nichts Wesentliches.

Im Ostteil, an der Nisne, in der Cham-
pagne und südlich der Vogesen sehr rege Flie-
geraktivität. Engländer, Franzosen
und Amerikaner verloren im Luft-
kampf 17, durch Abschuss von der Erde vier
Flugzeuge, außerdem zwei Heißballons.
Rittmeister Frey, R. Richthofen schlug sei-
nen 44. Leutnant Schaefer seinen 18. und
19. Gegner ab. Aus drei Flugzeugwägen,
die gegen Freiburg angriffen, wurden
drei englische Flieger zum Abschuss
gebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front:

Außer Zerstörungsfeldern im Gernsbogen
keine wesentlichen Ereignisse.

Abendbericht

Berlin, 15. April, abends. (Amtlich.)

An der Scarpe geringe, nördlich der
Straße Bapaume-Cambrai lebhaftes Ge-
schützensfeuer. Der zeitweilige zu äußerster Heftig-
keit gesteigerte Artilleriekampf längs
der Aisne und im Westteil der Champagne
dauert an.

Im Osten nichts Wesentliches.

Fliegerangriff auf Freiburg

Freiburg i. Br., 14. April. (B. B.) Am
14. April warfen feindliche Flieger in
mehreren Anläufen Brandbomben auf die
offene Stadt Freiburg i. Br., fern von jeg-
lichen militärischen Anlagen. Leider sind außer
Schaden an Gebäuden auch Opfer unter der
bürgerlichen Bevölkerung zu beklagen, deren
Zahl noch nicht feststeht.

Erfolgreiche Luftkämpfe

Berlin, 14. April. (B. T. B. Amtlich.)
Am 14. April, früh, wurden von unseren
Kampfflugzeugen vor der flandrischen Küste
zwei französische Flugzeuge im Luftkampf ab-
geschossen und die vier Insassen gefangen ge-
nommen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Fliegererfolge

Berlin, 14. April. (B. T. B. Amtlich.)
An der Angriffsfront der Engländer und an
der Front westlich Reims war die Flieger-
tätigkeit sehr rege. Der Gegner verlor im
Luftkampf 24 Flugzeuge, davon gingen 13 jen-
seits unserer Linien nieder. Außerdem wur-
den jenseits der feindlichen Linien vier Hei-
ßballons durch unsere Flieger brennend
zum Absturz gebracht. Ein feindliches
Geschwader von sechs Flugzeugen, das
westlich Donai einen Angriff verlor, wurde
restlos vernichtet. Die von Rittmeister von
Richthofen geführte Jagdstaffel hat allein 14
Flugzeuge vernichtet, dabei schon Rittmeister
Freiherr von Richthofen seinen 41., 42.
und 43. Gegner ab. Leutnant Wolff schlug vier
feindliche Flugzeuge ab und erhöhte damit die
Zahl seiner Siege auf 14. Leutnant Schaefer
besiegte drei, Leutnant Freiherr von Rich-
thofen, Leutnant Klein und Witzfeldtweil je
zwei Gegner. Leutnant Dörsenbach er-
zang seinen 12. Luftsieg. Unsere Flieger haben
nicht einen einzigen Verlust zu be-
klagen und außerdem zahlreiche Erdziele und
Truppenansammlungen mit Maschinengewehr-
feuer angegriffen. Ferner wurden viele In-
fanteriestücke ausgeschüttet und das Schicksal
unserer Artillerie erfolgreich durch Flieger
geleitet.

Portugiesen an der Westfront

Lisbon, 12. April. (B. B.) Junkspruch
des Vertreters des kleineren A. A. Telegraphen-
Korrespondenzbureaus. Die Zeitung „AUG“
meldet aus Lissabon, daß nach einer Mit-
teilung des portugiesischen Kriegsministers ein
Teil des in Frankreich befindlichen Expedi-
tionskorps an der englische Front
mitkämpft.

Die russische Revolution

Friedensbestrebungen in Rußland

Aus Stockholm wird der „B. Z.“ gemeldet:
Bei der Sitzung des Handels- und In-
dustriekonferenzen in Petersburg
stand im Mittelpunkt der Verhandlungen die
Friedensfrage. Die Mehrzahl der Anwesen-
den erklärte sich für die baldige Einlei-
tung von Friedensunterhandlun-
gen, die für die Entwicklung des russischen
Wirtschaftslebens unentbehrlich seien. Die
Kriegsziele der Kadetten wurden entschieden
verworfen. Die Erwerbung Konstantinopels
und der Dardanellen sei utopisch und für Ruß-
land gänzlich überflüssig. Sie würde nur den
Anlaß zu neuen Kriegen bilden. Die russische
Bürgerklasse müsse ebenso entschieden wie die
Arbeiter ihren Annexionsplänen entgegen-
treten. Der Abfall der Handels- und Industrie-
gruppen bedeutet eine neue Schwächung der vor-
läufigen Regierung.

Die inneren Kämpfe Rußlands

Nach einer Wiener Meldung hat der russische
republikanische Sozialisten- und Soldatenverband
eine Resolution gefaßt, wonach der Krieg mit
Deutschland in dem Augenblick aufhören
müsse, in dem Rußland die Ueberzeugung ha-
ben werde, daß Deutschland die Reaktion in
Rußland nicht unterstützt. Die russische
Regierung müsse die Entente schon heute ver-
lassen, daß Rußland geneigt sei, einen ehren-
vollen Frieden zu schließen. Nach einer Mel-
dung des Kopenhagener „Aftenbladet“ hat eine
angesehene Persönlichkeit die russischen Verhält-
nisse dahin geäußert, daß die Regierung am Ruder
bleiben werde, wenn es ihr gelänge, binnen
kurzem Frieden zu schließen und für die
Nahrungsmittelversorgung aufzukommen. Seit
die Regierung den Krieg aber fort, so steht Ruß-
land eine noch viel furchtbarere Re-
volution bevor als die verfloßene. Bei dieser
neuen Revolution aus Not und Mangel an
Lebensmitteln würde niemand verschont werden.
Ein schneller Friede sei die einzige Rettung für
die neue Regierung.

Auch die „Wawoje Wremja“ schildert die in-
nere Lage in Rußland in sehr schwarzen Farben
und betont, daß noch schwere innere Kämpfe
zu erwarten seien. Die Partei der Rechten habe
sich durchaus nicht mit der Umwälzung abge-
funden, sondern treffe Vorbereitungen, um im ge-
gebenen Augenblick den Kampf mit den Revolu-
tionären aufzunehmen. Alle Anzeichen sprechen
dafür, daß die Reaktion mit allen Kräf-
ten die von dem Arbeiter- und Soldatenrat
ausgehende Friedensbewegung unter-
drücken werde, um die vorläufige Regierung zu
stürzen.

Die Mittelmächte und Rußland

Eine offiziöse deutsche Rundgebung

Berlin, 14. April. (B. B.) Die „Nord-
deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Sonntags-
nummer:

Die provisorische russische Regierung erließ
unter dem 10. April eine Rundgebung, die in
ihren wesentlichen Punkten mit den mehrfach
wiederholten Erklärungen Deutschlands und seiner
Verbündeten übereinstimmt. Danach erklä-
ren beide Parteien nichts anderes als die Sicher-
ung ihres Lebens, der Ehre und Entwicklungsfrei-
heit ihrer Völker. Weber in dem Wunsch
noch in dem Interesse der Mittelmächte liegt
es, daß das russische Volk aus dem Kampfe er-
niedrigt hervorgehe. Sie beabsichtigen nicht, die
Ehre oder die Freiheit des russischen Volkes an-
zutasten und haben keinen anderen Wunsch als mit
einem zufriedenen Rußland in Eintracht und
Freundschaft zu leben. Dabei liegt es Deutsch-
land vollauf fern, sich in die Neuordnung der
russischen Verhältnisse einzumischen oder gar
in der Stunde, wo die russische Freiheit ge-
boren wurde, Rußland von neuem bedrohen zu
wollen. Der russische Deereberichter vom 11. April
teilt, wenn er ein militärisches Unternehmen der
deutschen Truppen, das von einer unabwiesbaren,
örtlich begrenzten taktischen Notwendigkeit vor-
geschrieben war, als größere Kriegshandlung von
allgemeiner Bedeutung auf. Wenn das rus-
sische Volk noch länger blutet und leidet, statt sich
ruhig und ungehindert dem inneren Aufbau seiner
Freiheit zu widmen, so ist nicht Deutsch-
land daran schuld. Die Schuld liegt dort,
wo das Interesse an dem Fortgang des Krieges
besteht. Das russische Volk soll wissen, daß seine
Schicksale noch fernerhin kämpfen und sterben müssen,
weil seine Verbündeten es wollen, um ihre
eigene Eroberungs- und Annexions-
pläne durchzuführen. Das ist der Grund, weshalb
Rußland hungern und leiden soll, anstatt sich der

neu ertugenen Freiheit zu freuen und sich im friedlichen Verkehr mit seinen Nachbarn den Wert des Fortschritts und den Idealen der Menschheit zu widmen.

Die österreichisch-ungarische Erklärung

Wien, 14. April. (B. V. M.) Das k. u. k. Telegraphenbureau veröffentlichte in folgender Fassung eine Erklärung: Die Regierung der österreichisch-ungarischen Monarchie erhält von der am 11. April veröffentlichten Erklärung der provisorischen Regierung Russlands Kenntnis. Sie entnimmt hieraus, daß Rußland nicht die Absicht verfolgt, andere Völker zu beherrschen und ihnen ihr nationales Erbe wegzunehmen und gewaltsam fremdes Gebiet zu besetzen, daß es vielmehr einen dauerhaften Frieden auf Grund des Regimes der Völker, ihr Schicksal selbst zu bestimmen, beabsichtigt. Die österreichisch-ungarische Regierung hat hieraus ersehen, daß die provisorische russische Regierung das Ziel zu erreichen wünscht, welches sich mit jenem deckt, das der Minister des Auswärtigen am dem 11. März gewährten Interview als Kriegsziel der österreichisch-ungarischen Monarchie bezeichnet hätte. Es kann demnach festgestellt werden, daß die österreichisch-ungarische Regierung und die provisorische russische Regierung in gleicher Weise einen für beide Teile ehrenvollen Frieden erstreben, einen Frieden, welcher, wie es in dem Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 heißt, das Leben, die Ehre und die Entwicklungsfähigkeit der kriegführenden Staaten sichert. Die damals ausgesprochene Uebereinkunft der Verbündeten, daß ihre Rechte und begründeten Ansprüche sich mit denen der anderen Nationen widerspruchsfrei vereinigen lassen würden, besteht heute, nach der Erklärung der provisorischen russischen Regierung in verstärktem Maße fort. Da hiermit der ganzen Welt und insbesondere den Völkern Russlands klar vor Augen geführt scheint, daß Rußland nicht mehr absieht, für seine Vervielfachung und für die Freiheit seiner Völker zu kämpfen, kann es bei dieser Gleichheit der Ziele der Regierungen der Verbündeten und der provisorischen Regierung Russlands nicht schwer sein, einen Weg der Verständigung zu finden, dies umso weniger, als der Kaiser von Österreich und apostolischer König von Ungarn in Uebereinkunft mit dem ihm verbündeten Monarchen den Wunsch hat, in Zukunft mit einem in seinen äußeren und inneren Lebensbedingungen gesicherten und zufriedenen russischen Volke in Frieden und Freundschaft zu leben.

Die Erfolge zur See

50 000 Tonnen versenkt

Berlin, 14. April. (B. V. M.) Im Mittelmeer sind nach neu eingetragenen Meldungen weitere 12 Dampfer und 14 Segler mit 50 000 Bruttoregistertonnen versenkt worden, darunter: am 23. März von Merandien der bewaffnete englische Dampfer „Gellore“ (4925 Tonnen) mit 7000 Tonnen Kohlen von Glasgow nach Alexandria; am 31. März ein unbekannter bewaffneter Dampfer von etwa 5000 Bruttoregistertonnen, der sich mit Kohlen auf dem Wege nach Neapel befand; am 1. April der bewaffnete englische Dampfer „Warren“ (3300 Bruttoregistertonnen) mit 5000 Tonnen Getreide und Reis auf dem Wege nach Ezeiza und ein unbekannter vollbeladener Dampfer von etwa 5000 Bruttoregistertonnen, der durch 4 Fischdampfer gesichert war; am 3. April ein unbekannter bewaffneter Material-Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen, ein unbekannter bewaffneter englischer Landdampfer von etwa 4000 Bruttoregistertonnen und drei italienische Segler mit etwa 1000 Tonnen Phosphat von Tunis nach Livorno; am 4. April, ein unbekannter vollbeladener bewaffneter Dampfer von etwa 4000 Bruttoregistertonnen, begleitet von zwei Fischdampfern; am 5. April der norwegische Dampfer „Solstad“ (4300 Bruttoregistertonnen) mit 6495 Tonnen Weizen von Australien nach Livorno.

Zwei englische Hospitalschiffe verloren

London, 14. April. (B. V. M.) Die Admiralität meldet: Das Hospitalschiff „Salt“, ein Schiff von 7284 Tonnen, das seine Ver-

wundeten an Bord hatte, lief im Kanal auf eine Mine. 32 Personen ertranken, darunter 5 Ärzte und 9 Pflegerinnen.

Amlich wird mitgeteilt: In der Nacht zum 31. März torpedierten die Deutschen warungslos mitten im Kanal das englische Hospitalschiff „Clouster Castle“ (7000 Tonnen). Alle Verwundeten wurden geborgen. Ein drahtloser Bericht aus Berlin vom 11. April gibt bekannt, daß die Tat von einem deutschen U-Boot auszuführen worden ist.

Das versenkte englische Getreide

Berlin, 14. April. (B. V. M.) Nach einer Meldung der „Reinminister Gazette“ vom 4. April fragte das englische Unterhausmitglied Sir Charles Henry, ob angegeben werden könne, welche Mengen Getreide, das nach englischen Häfen bestimmt gewesen ist, im Februar und März durch U-Boote und andere Ursachen verloren gegangen seien, und in welchem Verhältnis die Mengen des vernichteten Getreides zu den Getreidemengen stehen, die tatsächlich angekommen sind. Der Vertreter der Regierung erwiderte, die Verantwortung der Frage läge nicht im öffentlichen Interesse.

Fleischlose Tage in Frankreich

Paris, 14. April. Der „Temps“ meldet, daß der französische Versorgungsminister nach einer Besprechung mit dem Ministerpräsidenten beschlossen hat, den Donnerstag jeder Woche vom 25. April bis 1. Juni und ferner zwei Tage in der Woche (den Donnerstag und den Freitag) vom 1. Juni an als fleischlose Tage einzuführen.

England vor der Auswanderung

Amsterdam, 15. April. (B. V. M.) Meldung der „Daily News“ vom 11. April: Auf der Konferenz der unabhängigen Arbeiterpartei in Leeds führte der Vertreter von Manchester, Ballheads, aus, daß nach seinen Informationen England sich längstens in sechs bis acht Wochen in dem Zustand völliger Auswanderung befinden werde.

Der österreichische Bericht

Wien, 15. April. (B. V. M.) Amlich wird verlautet:

Deutscher Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unsere Abteilungen drängen aus dem Zolmeiner Brückenkopf in den italienischen Südpunkt bei Glinan ein, überwältigten die Besatzung und kehrten mit 12 Gefangenen zurück.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Bestand von Korca vertrieben unsere Abteilungen, die französischen Vorpösten aus mehreren Dörfern.

Zum Kampf um die sozialdemokratische Presse

In Braunschweig befehligt sich nach einer Zuschrift der „Volks-Zig.“ der erbitterte Kampf zwischen der alten und der neuen radikalen sozialdemokratischen Richtung um den Besitz des „Volksfreund“ in veränderter Form. Während der „Volksfreund“ am Montag und Dienstag der vorigen Woche in beständigem Umfange erschienen konnte, mußte er schon am folgenden Mittwoch sein Erscheinen wieder einstellen. Die beispiellosen Vorgänge im Gebäude des „Volksfreund“ haben sich inzwischen derart verschlimmert, daß der „Volksfreund“ jetzt voraussichtlich auf längere Zeit aussetzen muß. Seit Mittwoch sind die Räume des „Volksfreund“ geschlossen. Ebenso wie in verflochtenen Tagen war er auch in den letzten Tagen der Schaulust großer Gemaltätigkeiten und freier Darstellungen. Die Vertreter des gemäßigten Parteivorstandes sind im „Volksfreund“-Gebäude rohen Mißhandlungen unterzogen worden. Offenbar eigens zu diesen Zwecken befehligt mehrere junge Herren drangen in Kraftbarer Art in die Seherei und warfen den Saal durcheinander, so daß jedes weitere Arbeiten und das Erscheinen des „Volksfreund“ unmöglich wurde. Redakteur Friedrich

der an Stelle der entlassenen radikalen Redakteure Dietrich und Welschmeier und als Anhänger der gemäßigten Richtung die Einstellung übernommen sollte, und dafür aus Sachen dieser Art, wurde auf der Straße von zahlreichen Frauen und Kindern verhöhnt und verfolgt und mußte schließlich in ein Haus flüchten und polizeilichen Schutz anrufen. Der Verlag des „Volksfreund“, die Buchdruckerei H. Kiehl & Co., klagte auf die gerichtliche Entfernung des vom Parteivorstande bereits entlassenen radikalen Geschäftsführers Stegmann, sowie auf Räumung des „Volksfreund“-Gebäudes durch letzteren. Vorläufig wurde vom Gericht das gegen Stegmann beantragte Vollstreckungsgebot als Beschlußurteil zurückgelassen und gegen Stellung einer Sicherheit von 5000 Mark für vorläufige Vollstreckung erkannt. Der „Volksfreund“ erscheint nunmehr wieder als Parteiorgan. — In Braunschweig hat die auf dem Boden der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft stehende „Volkskommission der „Rheinischen Volkszeitung“ die Klage gegen die sozialistische Parteileitung eingeleitet, weil die Parteileitung „Vertragswidrig“ sie jeden Einflusses auf die Zeitung beraubt hätte.“ Die Klage wurde vom Braunschweiger Landgericht sowie vom Oberlandesgericht als Verstoß gegen die Pressefreiheit zurückgewiesen. — In Bremen hat der wegen seiner Zugehörigkeit zur radikalen Richtung aus dem Redaktionsverbande der „Bremser Bürgerzeitung“ ebenso wie der Chefredakteur Hg. Dene entlassene Sozialdemokrat Wilhelm Holzmeier seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. (Mit, daß wir noch nicht im Zukunftskarte leben. Red.)

Kleine politische Nachrichten

Ein Volksvereinsjubiläum

Am 15. April vollendeten sich 25 Jahre, seit der Generaldirektor des Volksvereins, Herr Prälat Dr. August Pieper, Mitglied des Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhauses, in die Leitung der Zentralfelle des Volksvereins für das katholische Deutschland eintrat. Aus diesem Anlaß fand eine kleine Hausfeier statt, bei welcher dem Jubililar die Glückwünsche der Beamten und Angestellten um Mündung gebracht wurden. Im Auftrage des Vorstandes des Volksvereins sprach Herr Prälat Brosehor Dr. Dibe, für den Vorstand des Verbandes Arbeiterwohl Herr Oberbürgermeister Giesen, Neuh. Die hundert Jahre des Jubilars soll mit der auf die Friedenszeit verfallenden Jubiläumfeier des Volksvereins verbunden werden.

Aus aller Welt

Frau Elisabeth Gnaud-Kühne

Die deutsche Frauenbewegung hat in der an einer Eugenienstiftung in Wankenburg (Sax.) gestorbenen Schriftstellerin Frau Gnaud-Kühne eine ihrer besten Köpfe und Mitarbeiterinnen verloren. Sie war eine kluge und unermüdlich tätige Frau, die, seit auf dem Boden ihrer katholischen Weltanschauung stehend, das große neue zeitliche Problem der Frau wie wenig andere durchdacht und bearbeitet hat. Als Schriftstellerin wie als Rednerin ist sie den weitesten Kreisen in Deutschland bekannt geworden und hinterließ überall den Eindruck einer geistig hochstehenden, erfahrenen und warmherzigen Frau, der das Frauenproblem nicht nur eine Frage des Rechts, sondern auch tiefstehenden Herzens war. Elisabeth Gnaud-Kühne stammt aus einem alten Gelehrtengeschlecht, sie war am 2. Januar 1850 zu Bielefeld (Braunschweig) geboren. Im Jahre 1900 trat sie zum Katholizismus über. Ihre Hauptwerke sind: „Universitätsstudium der Frau“, „Soziale Lage der Frau“, „Aus Bald und Flur“, „Deutsche Frauen und die Jahrhundertwende“, „Einführung in die Arbeiterinnenfrage“, „Deutsches Frauenstudium“, „Die deutsche Katholikin“, — Der „Katholische Frauenbund Deutschlands“ widmet Frau Gnaud-Kühne folgenden Nachruf: „Am 12. Februar 1917 starb in Wankenburg am Sax jene Frau, welche die katholische Frauenbewegung mit Stolz die Ährige nannte, Frau Elisabeth Gnaud-Kühne. Sie war geboren am 2. Januar 1850, hat also das 68. Lebensjahr nicht vollendet. Für die katholische Frauenbewegung ist sie jedenfalls viel zu früh gestorben.“

Sie war Konvertitin; aber sie hatte es erreicht, ihre ganze Seele katholisch und begehrt in den Dienst der katholischen Sache zu stellen. Insbesondere betonte sie immer wieder, daß der Katholizismus in der geschlossenen Kraft seiner Weltanschauung berufen sei, unserer Kultur höchste Werte zuzuführen, und daß auch die katholische Frauenswelt schwerwiegende Verantwortung trage, um diesen Idealen zu dienen. Die Schriften von Elisabeth Gnaud-Kühne gehören zu den grundlegenden Werken der gesamten Frauenbewegungsliteratur. Sie wußte neue Ausblicke zu eröffnen und das historische Gewordene in eine neue Beleuchtung zu rücken. Ihre Sprache war von einer durchsichtigen Klarheit und Folgerichtigkeit, die ihre strenge wissenschaftliche Zugang dem Hintergefühlen verträglich und annehmlich machte. Als Rednerin wußte sie alle Herzen in den Bann ihrer Ausführungen. Und ihrem Lehr- und Redneramt ist sie bis zum Ende treu geblieben; gedürfte doch zu ihren letzten Betätigungen eine Reihe von Vorträgen an der Volkshochschule in Köln. Elisabeth Gnaud-Kühne zeichnete sich auch durch ihre künstlerische Begabung aus. Ihre Märchen gehören zu den literarisch wertvollsten Erzeugnissen dieser Dichtungsart. Ferner hat sie auf dem Gebiete des Dramas und der Erzählung Erfolge errungen. Viel höher aber als ihre wissenschaftliche und künstlerische Betätigung steht der Einfluß, den Elisabeth Gnaud-Kühne als Persönlichkeit ausübte: in der Kraft und Ruhe ihres auch im Leid gereinigten Lebens, in ihrer gläubigen Ueberzeugungstreue, in ihrem tapferen Eintreten für echte Frauenwürde. Stets war sie bereit, für das angegriffene Recht, für die Schwachen und Unterdrückten namentlich unter ihren Geschlechtsgenossinnen ihre ganze Kraft einzusetzen. Daneben war sie hausfraulich praktisch und in ihrem Umgang von prägendem Geist und gewinnender Liebenswürdigkeit. Dem „Katholischen Frauenbund Deutschlands“ stand sie jederzeit nahe. All seine Mitglieder liebte ihren Hingang; und der Frau, die in ihrem Grab in Wankenburg ruhen wird, ist zugleich das Sinnbild eines frommen Lebens: Elisabeth Gnaud-Kühne, die edle, frohlockende Frau, wird in unseren Reihen nicht unvergessen bleiben.“

f. Aus dem Großherzogtum Hessen, 15. April. Bis jetzt sind 322 Leiber aus Hessen im Kampf fürs Vaterland gefallen.

Von der Bergstraße, 14. April (Münchblüte). Trotz der derzeitigen kalten Witterung sind nun doch allenthalben die Mandelbäume an ihren Schneeeisen, herrlichen Blütenstand zu entfalten. Auch sieht man jetzt, wie besonders Kinder die ersten Blütenstränge von Weiden, Schleißelblumen usw. im Freien sammeln. Das Frühjahr hält demnach trotz dieses rauhen Wetters mit Gewalt seinen Einzug.

Winden i. B., 14. April. Großartige Landeskulturarbeiten sind im Kreise Wunden durch Kriegsgelände mit gutem Erfolg durchgeführt worden. Beinahe 500 Hektar Oedländer, Heide und Moor sind schon urbar gemacht worden und liegen zur Landbebauung bereit. Weitere 840 Hektar sind in Angriff genommen. Gleichzeitig sind auch durch Entwässerungsanlagen große Sumpfgebiete trocken gelegt worden, die zum großen Teil für den Weideweg und die Deugewinnung schon benutzt werden.

Berlin, 15. April. Der Berliner Magistrat hat für die Unterbringung der Schulkinder auf dem Vande eine Million Mark bewilligt. Es ist damit zu rechnen, daß etwa 300 000 Kinder während des Sommers untergebracht werden können.

Moskau, 14. April. Auf dem Gute Predenitz brach Feuer aus. Bei den Rettungsarbeiten arbeiteten am der Schneineißer Ost in den Flammen um. Die gesamte Schafherde in einer Stärke von 840 Stück ist in den Ställen verbrannt.

Budapest, 12. April. Die „As Est“ berichtet, verlautet in Finanzkreisen, daß die vier Direktoren der Prager Hauptbank der Hypothekbank-Banca verhaftet worden seien, weil das Bankinstitut der Zeichnung auf die österreichisch-ungarische Kriegsanleihe Hindernisse in den Weg legte und Ankauf von Papieren feindlicher Staaten über die Schweiz besorgte.

Der geistliche Begleiter begab sich zum Begräbnis ihres Mannes, der sieben Monate lang mit vier schweren Wunden im Spital gelegen und nun endlich von seinem furchtbaren Leiden erlöst worden sei. Vor vier Tagen sei sie mit den Kindern noch im Spital gewesen, er habe den Kleinen mit der linken Hand — die Rechte hatte die Granate weggerissen — ein Kreuzzeichen gemacht und sie ermahnt, der Mutter schon zu folgen. Ein neuer Tränenstrom unterbrach die Erzählung der armen Frau. Die beiden Kinder schlugen sich still und traurig an die Mutter. Die zugehörigen Frauen weinten. Ein alter Mann, der bisher still dagelegen, wachte mit dem Kopf und sagte: „Ich kenne das Weib, wie das wehnt. Mein ältester Sohn liegt schon länger Zeit irgendwo in furchtbarer Erde, mein jüngerer ist seit sechs Monaten vermisst.“

Der Alte lebte sich in seine Erde zurück und sah wieder trüb und teilnahmslos für alles, was um ihn vorging, vor sich hin.

Da löste auch endlich Frau Veronikas Stimme: „Und ich hab' zu mein' Sohn, mein' einzigen, der liegt in russischer Erde in ein Spital, schwer verwundet... und in'n Geist... g'het...“

Die Frauen blieben sie teilnehmend an. Ein Kind stieg um das Alter, die Heimat des Verstorbenen. Frau Veronikas Herz ging auf. Sie erzählte von ihrem Veld, von seiner damaligen Nervenfrentheit und wie sie gleich bekräftigt habe, daß die Schrecken des Krieges eine unheilvolle Wirkung auf seine Nerven ausüben würden, und eine der Frauen sagte leidend:

„Ach Gott! Der Krieg, der unglückselige Krieg! Wann wird denn der endlich ein Ende nehmen!“

Die drei Händler, die gerade in ihrem sehr leibhaften Weideweg eine kleine Baule gemacht hatten, schauten sich verständnisvoll an und der Rote sagte zu seinen beiden Gefährten:

„Nicht wahr, von uns aus kann der Krieg noch zehn Jahr' dauern!“

Die Leute auf der andern Seite horchten auf. Ihre blaffen, verblühten, leidvollen Gesichter wurden noch bleicher. Es war die Blässe des Entsetzens, des Abscheus, der ohnmächtigen Wut.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wunder der Heimat

Roman aus der Norddeutsche von Maria Eda.

Der Mann in der dräbernen Ede beobachtet sie. „Wohin wollen Sie denn, gute Frau?“ fragt er in einem sonderbar singenden Deutsch, das sie kaum versteht. Und der Ton ist so herablassend, so gönnerhaft. Den ist die Frau Bürgermeisterin von Weiterbach nicht gewöhnt. Sie blüht den Mann schärf an und sagt kurz: „Nach Wien.“ „Da müssen Sie aber noch ein Weisichen warten. Das ist erst Wiener Neustadt. In einer kleinen Stunde sind wir in Wien.“ Frau Veronika setzt sich wieder. Der Mann in der Ede steht auf, geht im Kreis herum, steht beim Fenster hinaus, als ob er jemand erwartete. Frau Veronika sieht, daß er einen prachtvollen Hals anhat. Born in der Krawatte steht eine glitzernde Nadel. Das muß wohl ein Diamant sein oder ein Karatstein. Frau Veronika wundert sich, daß so ein nobler reicher Herr dritter Klasse fährt. Sie schaut ihn wieder an. Er fängt den Blick auf und sagt: „Sie haben wohl schon ein gut Stück Weg hinter sich, Mutter?“ Frau Veronika ärgert sich wieder. Was hat der fremde Mensch an ihr. „Mutter?“ zu sagen. Zu ihr sagt man Frau. Mutter darf nur der Veld sagen und die Franzosen und ihr Mann. Höchstens Mäde, die schon lang im Haus sind. „Wohl“, sagt sie kurz. „Sicher aus Obersteier.“ „Aus Weiterbach.“ „Weiterbach? Wo ist das? Noch nie gehört.“ „Das ist doch klar. Der hat noch nie was gehört von Weiterbach! Sie schaut ihn mit aufrichtiger Verachtung an. „Bei St. Kathrein.“ „St. Kathrein? Ach, ja, richtig, das ist so ein kleines Nest dahinten im Steirischn. Das einmal den Namen in einem Buch gelesen.“ Das Gespräch schleppte sich fort bis Baden.

Bonseiten des Fremden mit steigendem Interesse, vonseiten der Goldmüllerin mit Widerwillen gefolgt.

Gerade fährt der Zug in Baden ein, als Frau Veronika den kurzen, würdevollen Mann spricht: „Ich bin die Bürgermeisterin von Weiterbach.“ „So“, macht der Herr im Veld, der längst ihr gegenübersteht, leicht. Die Mittelung, daß die Bürgermeisterin von Weiterbach keine Reitergastin ist, macht gar keinen Eindruck auf ihn. Angelegentlich schaut er auf den Veld. Mehrere Leute steigen ein. Darunter eine Frau mit zwei kleinen Mädchen. Alle drei schauen siebel.

Mit unzufriedenem Gesicht setzt sich der Herr im Veld auf seinen Platz, als der Zug weiterfährt. „Merkwürdig!“ sagt er vor sich hin.

„Wo leicht was net in Ordnung?“ fragt die Berlin.

„Ich erwarte zwei Geschäftsfreunde, wissen Sie, die sollten in Baden einsteigen. Es ist sehr fatal, daß sie nicht gekommen sind.“ Er handelt sich um ein Geschäft von mehreren Hunderttausenden. Das kann einem wohl nahegehen, was?

Er lachte, daß die weißen Zähne zwischen den wulstigen Lippen hervorlachen.

Frau Veronika machte ungläubige Augen. Was mußte das für ein Geschäft sein, bei dem man gleich Hunderttausende verdiente?

Da kam ihr ein Gedanke.

„Sie sind sicher a Deereslieferant?“ meinte sie.

„Nein, aber so was Rehnliches“, war die Antwort.

Da ging die Tür auf. Zwei defekt aussehende Männer traten herein.

„Sie mal an!“ rief der eine, der brennrote Haare und ein bleiches Gesicht hatte, „da sitzt er ja, der Herr Reier.“

Es gab eine lebhaft Begrüßung.

„Wir finden den ganzen Zug abgegangen, ohne Sie zu finden“, sagte der zweite der neuen Ankömmlinge, ein alter Mann mit scheuem Blick.

Die beiden setzten sich neben Herrn Reier und schauten nicht weiter auf das blühende Bauernweib gegenüber. Frau Veronika's Ohren aber horchten gespannt auf das Gespräch. Sie mußte sich, um den Sinn zu verstehen, gewaltig anstrengen, etwa

so wie jemand, der eine andere Sprache noch nicht vollständig beherrscht. Aber sie verstand. Sie wußte nun, daß der Zug in Mödling hielt, daß sich das Geschäft um mehrere Waggons voll Reis, Schokolade und Fleischkonerven drehe, daß der Rote diese Waggons heute früh dem Alten mit 20 Prozent Gewinn verkauft und daß der Alte nun eben daran war, die drei Waggons, die irgendwo an der mährischen Grenze standen, dem Herrn Reier mit 15 Prozent Gewinn zum Weiterverkauf zu überlassen. Worte wie Konjunktur und Provision fielen, ihr Sinn blieb zwar der schlachten ländlichen Kaufmannsfrau dunkel, aber trotzdem sah sie klaren, ehrlichen Augen mit Entsetzen in einen Fluß von niedrigster Gewinnlust, gewisserloser Greisheit und schändlichen Wuchers. Ja, um Gotteswillen, durfte denn das sein? Gab es denn da im Herzen des Landes, in der Hauptstadt, seine Behörden, die diesen Leuten das elende Handwerk legten? Was waren das die Weiterbacher „Kriminalfälle“ für lächerliche Kleinigkeiten, was waren die Weiterbacher Homsterinnen für unschuldige Vämmer gegen diese durchdringenden, mit aller Berechnung und Schlaube arbeitenden Lebensmittelhändler, die erst Hunderttausende verdient haben mußten, ehe sie die Ware dem hungernden, durstenden, geblühtig opfernden Volk zu zehnfachtem Preis überließen?

Eine heiße Empörung wachte im Herzen der Bürgermeisterin. Ein unwiderstehliches Verlangen, diese drei da vor ihr unschuldig zu machen. Eine wahre Wut. Eine Begierde, diese Vaterlandsfeinde, diese Volksverwundeten kalten Blutes zu töten.

Das wäre kein Mord. Nein, eine verdienstliche, eine heldenhafte Tat, eine vaterlandsfreundliche, wäre das: das Land, das arme, aus tausend Wunden blutende, in heiligem Zorn von seinen ärgsten, gefährlichsten Feinden zu befreien.

Und jetzt verstand sie — den Krieg.

Sie hörte nicht weiter mehr auf das anekdotische Gespräch. Von drüben der schlau eine schmerzbebenende Stimme an ihr Ohr. Die schwarzgekleidete Frau erzählte, von häufigem Schluchzen unter-

brochen, ihren Nistrellen, daß sie zum Begräbnis ihres Mannes fahre, der sieben Monate lang mit vier schweren Wunden im Spital gelegen und nun endlich von seinem furchtbaren Leiden erlöst worden sei. Vor vier Tagen sei sie mit den Kindern noch im Spital gewesen, er habe den Kleinen mit der linken Hand — die Rechte hatte die Granate weggerissen — ein Kreuzzeichen gemacht und sie ermahnt, der Mutter schon zu folgen. Ein neuer Tränenstrom unterbrach die Erzählung der armen Frau. Die beiden Kinder schlugen sich still und traurig an die Mutter. Die zugehörigen Frauen weinten. Ein alter Mann, der bisher still dagelegen, wachte mit dem Kopf und sagte: „Ich kenne das Weib, wie das wehnt. Mein ältester Sohn liegt schon länger Zeit irgendwo in furchtbarer Erde, mein jüngerer ist seit sechs Monaten vermisst.“

Der Alte lebte sich in seine Erde zurück und sah wieder trüb und teilnahmslos für alles, was um ihn vorging, vor sich hin.

Da löste auch endlich Frau Veronikas Stimme: „Und ich hab' zu mein' Sohn, mein' einzigen, der liegt in russischer Erde in ein Spital, schwer verwundet... und in'n Geist... g'het...“

Die Frauen blieben sie teilnehmend an. Ein Kind stieg um das Alter, die Heimat des Verstorbenen. Frau Veronikas Herz ging auf. Sie erzählte von ihrem Veld, von seiner damaligen Nervenfrentheit und wie sie gleich bekräftigt habe, daß die Schrecken des Krieges eine unheilvolle Wirkung auf seine Nerven ausüben würden, und eine der Frauen sagte leidend:

„Ach Gott! Der Krieg, der unglückselige Krieg! Wann wird denn der endlich ein Ende nehmen!“

Die drei Händler, die gerade in ihrem sehr leibhaften Weideweg eine kleine Baule gemacht hatten, schauten sich verständnisvoll an und der Rote sagte zu seinen beiden Gefährten:

„Nicht wahr, von uns aus kann der Krieg noch zehn Jahr' dauern!“

Die Leute auf der andern Seite horchten auf. Ihre blaffen, verblühten, leidvollen Gesichter wurden noch bleicher. Es war die Blässe des Entsetzens, des Abscheus, der ohnmächtigen Wut.

(Fortsetzung folgt.)

Rainiger Stadttheater. (Spielplan vom
bis 22. April.) Dienstag: „Figaros Hochzeit“. Mi-
ttwoch: „Der Figaro-Verdacht“. Donnerstag: „Der
norme Tochter“. Freitag: „Aida“. Samstag: „Vol-
kum“. Sonntag, nachm. 3 Uhr: „Der Troubadour“.
abends: „Don Juan“. (Wo nicht anders angegeben,
sind abends 7 Uhr.)

